



Abb. 130. Medaille von Rudolf Marschall, Wien.

1837) sich in die Kahlische Formenwelt einlebte. In dieser bewegt sich unter anderem sein großer Schild: „Kampf der Centauren und Lapithen“, der ihm die Professur eintrug. Viele der wichtigsten Medaillen unter Kaiser Franz Josef wurden von ihm modelliert, darunter die Kriegsmedaille. Doch ist das Bild des Kaisers an dieser von Anton Scharff, dem überhaupt der Löwenanteil an dem österreichischen Medaillenbildnis zufiel. Scharff (geb. 1845) ist ein frisches plastisches Temperament, das sich vielleicht noch gar nicht ausgesprudelt hat. Von einer gewissen Grätigkeit und Strohigkeit seiner Jugend drang er zu einer wohligeren Formgebung durch und wurde bald ein Meister des realistischen Porträts, aber auch alles heraldischen, allegorischen, architektonischen, ja landschaftlichen Bei- und Hauptwerkes, das die moderne Medaille als kleinster Handspiegel des öffentlichen Lebens von ihm forderte. So Manches in diesem Vielerlei ist nicht recht durchgereift; es wird in Wien viel aus dem Stegreif gearbeitet, so für den ersten Blick, dem sich sogleich ein entgegenkommendes, gewinnendes Ensemble darstellt. Das bewegt sich mit einer gewissen Schnellfertigkeit zwischen Schick und Chic, ohne auf Ergründung durch den Beschauer zu rechnen. Ein Roty modelliert sich erst jedes Figürchen lebensgroß nach der Natur, um damit intim zu werden. Der Pariser Deloye, von dem bei Tilgner die Rede war, hat mit solcher mehr journalistischen Geläufigkeit die Tagesereignisse zu modellieren gepflegt. Dennoch ist Scharff ein Meister von anziehender Eigenart und es ist gewiß bezeichnend, daß die Reihe seiner Werke in der Hamburger Kunsthalle neben denen Rotys und Chaplains ausgelegt ist. In St. Petersburg hatte er Zar Alexander III. zu modellieren, als authentische Vorlage für alle russischen Medailleure; das Jubiläum der Königin Viktoria, die Enthüllung des Maria Theresia-Denkmales, die Virchow-Feier, das Budapester Millennium, das letzte Kaiserjubiläum fanden ihn an der Arbeit. Nicht unerwähnt sollen seine originellen Faschingsmedaillen für die Künstlerfeste bleiben, die eine bereits gesuchte Folge bilden.



Abb. 131. Medaille von Stefan Schwarz, Wien.

kaiserlichen Waidmanns geschmückt, ist eines der Galastücke der neuesten Wiener Metallplastik. Auch in den übrigen Kronländern fehlt es nicht an begabten Plastikern. In Galizien war der Ukrainer Marcell Guiski (1830—1894) wegen seiner weiblichen Büsten aus Marmor gefeiert. Auch Lewandowskis und Baracz' Stärke ist das Porträt, der Zumbusch-Schüler Blotnicki ist der vielseitigste.

In der Medailleurkunst fiel die Führung nach J. D. Böhms Tode an dessen Schüler Professor Karl Radnizky den Älteren (geb. 1818), der eine gewisse amtliche Trockenheit behielt, während sein Schüler Josef Tautenhayn (geb.